

# Aberdorp

1 Cent.

Chicago, Freitag, den 15. November 1883.

No. 65.

## Telegraphische Depeschen.

### Inland.

**Konföderiertes Zentral entfällt.**  
Norfolk, Va., 15. Nov. In Suffolk, der Hauptstadt von Kaufmann County, fanden gestern die Enthüllungsfestlichkeiten des Monuments für die im Bürgerkrieg gefallenen, konföderierten Kämpfer statt. Gouverneur Fitzhugh Lee, General J. C. Anderson, sowie Colonel H. C. Hudgins und Stab von vierter Virginia-Regimente ritten an der Spitze der Parade durch die Straßen des Städtchens nach dem Kirchhofe. Rev. Henry Derby eröffnete die Feierlichkeiten mit Gebet, und patriotische und begeisterte Reden wurden sodann vom Gouverneur Lee, General Dabney und Anderen gehalten. Das Monument besteht aus einem Granitsockel, den die aus Bronze gegossene, lebensgroße Figur eines konföderierten Soldaten krönt.

### Vom Sturme erjagt.

Norfolk, 15. Nov. Mehrere Waack und eine große Anzahl Schiffsrümpfe sind zwischen Kap Delaware und Kap Virginia an die Küste geschwemmt worden, und der alte Dominion-Dampfer „Northampton“ wurde gestern hier mit zerbrochenem Ruder in den Hafen geschleppt.

### Schwinder verhaftet.

Washington, 15. Nov. Ein Mann, der hier unter dem Namen F. C. Harper verhaftet wurde, ist geflüchtet, der in Pueblo, Col., sehr gewinnreiche Robert Elshah zu sein. Elshah beschuldigte in Pueblo, Col., die „Woman's Christian Temperance Union“ um \$800 und machte sich mit dem Gelde aus dem Staube.

### Fanatische Mormonen.

New York, 15. Nov. Ein Bericht-erstatler der „Times“ schreibt von Salt Lake City, Utah: Verschiedene Mormonen, welche sich kürzlich in den Gerichten um das amerikanische Bürgerrecht beworben, sind von dem Richter abschlägig beschieden worden, und zwar aus folgendem Grunde: Mormonen, welche sich den Taufceremonien in dem „Endowment“-Hause unterziehen, müssen schwören, vor allen anderen Dingen und Gesetzen die Befehle der Kirche zu vollziehen und den Tod des Gründers der Mormonen, Kirche, welcher bekanntlich erschossen wurde, zu rächen. Fürchterliche Strafen sind von den Priestern an Soldaten vollzogen worden, welche gegen diese Schwüre handelten, und abtrünnige Mitglieder der Kirche haben vor Gericht ausgesagt, daß sie Zeuge waren, wie einem Verräther die Zunge aus dem Halbe und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen wurden.

Natürlicher Weise können Befolger dieser fanatischen Glaubenslehre niemals brauchbare Bürger der Vereinigten Staaten werden.

### Einnahmen der U. S.-Eisenbahn.

Boston, 15. Nov. Die Brutto-Einnahmen der Union Pacific-Eisenbahn während des Monats September belaufen sich auf \$8,818,524, ein Gewinn von \$206,907 über denselben Monat im letzten Jahr. Die Netto-Einnahmen betragen \$1,617,163. In diesem Jahre weisen die Brutto-Einnahmen bis zum 1. Oktober die Summe von \$28,168,724 auf.

### Freigeisprohen.

Springfield, Mass., 15. Nov. Frau Helen E. Moore und ihr Bruder, F. C. Whitcomb, welche angeklagt waren, Herrn Moore, den Gatten der Ersteren, ermordet zu haben, sind nach langem und sensationellem Prozesse freigesprochen worden.

### Fener.

Denopolis, Ala., 15. Nov. Die Denopolis-Delmühlen sind abgebrannt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. Der Schaden beläuft sich auf etwa \$125,000.

### Wetterbericht.

Washington, D. C., 15. Nov. Für Illinois: Schönes Wetter, gleichbleibende Temperatur, veränderliche Winde.

Präsident Harrison verweilt gegenwärtig in Maryland auf der Entenjagd.

Der Wegelagerer und Mörder Raymond Holzhan, welcher sich gegenwärtig in Bessmer, Wis., wegen Verurteilung der Gogebier-Postkutsche und Ermordung des Reisenden Fleischbein verantworten hat, gab als fonderbare Entschuldigung seiner Untthaten an, daß er zeitweise an nervöser Ueberreiztheit leide und dann nicht zurechnungsfähig sei. Er könne nicht sagen, so erzählt Holzhan, warum er damals den Postwagen angegriffen, warum er den Fleischbein ermordete, könne sich überhaupt auf keine Einzelheiten des Mordüberfalles besinnen. Als der Staatsanwalt ihn fragte, warum er denn bei dergleichen Anlässen zwei Revolver bei sich führe, beschwore Holzhan: um sich vor reizenden Thieren zu schützen. Das schlecht erlaubene Märchen wird den frechen Räuber jedoch kaum vom Galgen retten.

## Ausland.

### Wegen Verleumdung verklagt.

London, 15. Nov. In dem Prozesse, welchen die sozialistische Schriftstellerin, Frau Besant, gegen den Prediger Hoskins wegen böswilliger Verleumdung anstrengt hatte, konnten die Geschworenen sich nicht einigen und mußten daher entlassen werden. Der würdige Herr Hoskins hatte nämlich in einem öffentlichen Schreiben erklärt, daß Frau Besant Keuschheit für ein Verbrechen, zügellose Leidenschaften dagegen für eine Tugend halte. Des Richters Sympathie war auf Seiten des Verklagten.

### Kranke Schauspieler.

London, 15. Nov. Sämtliche Schauspieler der Abben'schen Truppe, welche binnen kurzem in Amerika auftreten sollte, sind in Schottland an Typhusfieber erkrankt. George Stone, einer der Hauptdarsteller, starb gestern Nacht. Fünf Choristinnen liegen ebenfalls schwer erkrankt darnieder, und die Ärzte zweifeln an dem Wiederaufkommen derselben.

### Wieder dasem.

Berlin, 15. Nov. Kaiser Wilhelm und Gemahlin sind in Wildpark angelangt. Sämtliche Zeitungen entbieten ihnen einen warmen Willkommensgruß.

### Barbarische Polizeibehörden.

Budapest, 15. Nov. Große Aufregung herrscht hier in Folge eines Polizeiarrests, welcher die ungarische Polizei beschuldigt, Personen, welche geringfügiger Vergehen angeklagt waren, einer Bestrafung unterworfen zu haben, um von ihnen ein Geständnis ihrer Schuld zu erzwingen. Eine strenge Untersuchung der Angelegenheit ist vom Minister des Innern angeordnet worden.

### Aus Centralamerika.

New York, 15. Nov. Folgendes meldet man bis zum 9. Nov. aus Centralamerika: Der Amerikaner J. E. Abde aus Philadelphia hat verschiedene Goldbergwerke in Santa Lucia, San Salvador, aufgefunden und wird sich in Kürze nach San Francisco einschiffen, um dort die nötigen Maschinen zur Bearbeitung der Bergwerke anzuschaffen.

Herr de Leon, ein französischer Kaufmann in Puerto Cortez, Honduras, beabsichtigt eine Fabrik zur Verpackung von Bananen zu erbauen, die er derartig präparierte Bananen nach Europa zu versenden gedenkt.

Der eben beendete Censuserbericht von Honduras gibt die Bevölkerung des Staates auf 331,917 Einwohner an, ein Wachsthum derselben, während der letzten sechs Jahre von etwa acht Prozent. Etwa 5000 mehr Frauen denn Männer befinden sich im Staate.

Der langbestehende Grenzstreit zwischen Venezuela und Columbia soll nun der Königin-Regentin von Spanien zur Schlichtung vorgelegt werden.

### Tagesereignisse.

In Providence, R. I., wurde gestern in ihrer Wohnung die in der Stadt als „Old May“ bekannte Frau Sullivan tot in ihrem geräumigsten Bette aufgefunden. In der Nebenstube fand man ihren fünfundsiebzigjährigen Gatten und ihre zwei Töchter, welche betrunkene Nachbarn erzählten, daß der Alte und die Töchter die ebenfalls dem Trunke ergebene Mutter zu Tode gedrückt hätten. In der Wohnung, die übrigens vor Schmutz starrte, hing als einziger Kuriosartikel der vielversprechende Wahlspruch: „Gott segne unser Heim.“

In St. Louis, Mo., ist die deutsche Familie Holske benachrichtigt worden, daß sie als die einzig überlebenden Verwandten des in Birmingham, England, gestorbenen Hermann Holske zu einer Erbschaft von 45 Millionen Dollars berechtigt sei.

Vier Kohlenräuber wurden gestern Morgen in der Middle Creek-Kohlengrube bei Trenton, Pa., durch schlagende Wetter erschlagen und schrecklich verbrannt. Sie wurden zwar wieder an's Tageslicht gefördert, können aber nicht mit dem Leben davon kommen.

In Belgrad in Serbien soll wieder Friede herrschen. Man hat der Königin Natalie erlaubt, so oft sie wolle, ihren Sohn, den König Alexander, zu besuchen, d. h. so lange sie sich von der Politik fernhalte, und Milan ist wieder nach Paris abgereist.

Kaiser Franz Joseph, so meldet man aus Wien, hat den Namen des Erzherzogs Johann Salvator von der Liste der Mitglieder der Habsburgischen Familie streichen lassen. Johann Salvator wird sich fortan Johann Orth nennen und, wie man hört, Stellung in einem Londoner Schiffsbauhofe nehmen.

Während eines Begräbnisses kam es gestern in Odessa, Rußland, zu Ruhestörungen, und acht Studenten, welche erst vor kurzem aus der Verbannung heimgekehrt waren, wurden verhaftet.

In der Pulverfabrik in Hanau, Hessen-Kassel, erfolgte heute Morgen eine furchtbare Explosion, durch welche acht Personen getödtet und achtundzwanzig schwer verwundet wurden.

Die Kaiserin-Witwe Friedrich ist von Athen abgereist und wird mit ihren Töchtern während fünf Wochen in Neapel als Gast des Königs Humbert verweilen.

Das deutsche Kaiserpaar traf gestern auf seiner Heimreise von Venedig in Innsbruck mit dem Kaiser von Oesterreich zusammen. Nach einer kurzen Besprechung der beiden Monarchen setzte das deutsche Kaiserpaar seine Reise fort. Kaiser Franz Joseph begleitete dasselbe bis nach Rosenheim in Bayern.

Kaiser Wilhelms Reiseenthalt scheint sich noch immer nicht legen zu haben. Man hört jetzt, daß er in diesem Winter verschiedene deutsche Fürstenthümer seinen Besuch abstatten wird. U. A. wird er im Dezember in Darmstadt sich „feierlich“ und mit „ungeheurer Jubel“ empfangen lassen.

## Sozialbericht.

### Des Wirths Noak gefährliche Abenteuer.

Wie er dasselbe glücklich bestand.

Der an der Ecke von Kasse und Portland Avenue eine Gastwirthschaft betreibende Herr William Noak hatte heute Morgen gleich nach zwölf Uhr ein Abenteuer zu bestehen, an des er wohl noch lange denken wird. Herr Noak hatte nämlich zwei junge Burischen Namens Frank Brown und Thomas Brennan vor einigen Abenden dabei belauscht, wie sie einen Plan zur Ausführung, seine Kasse zu berauben und ihn selber umzubringen, und seitdem allnächtlich auf sie gelauert.

Als sie nun heute Morgen zur vorangehenden Zeit erschienen und sich eben ansetzten, sich über die Kasse herzumachen, sprang Herr Noak plötzlich, in jeder Hand einen schußfertigen Revolver, hinter dem Schankisch auf, erhielt aber zu gleicher Zeit einen verärgerten Hieb über den Kopf, daß er zu Boden stürzte, ohne von seiner Waffe rechtzeitigen Gebrauch machen zu können. Während er nun am Boden lag, hielt ihn Brennan mit dem vorgehaltenen Revolver dort fest, während Brown die Kasse durchstöberte.

Glücklicherweise indessen wußte Herr Noak, der sein letztes Stündlein auf alle Fälle gekommen wähnte, seine Stimme derartig zu gebrauchen, daß der Polizist Hogan durch sein Geschrei herbeigelaufen wurde. Der letztere hat übrigens erst, nachdem Herr Noak sich bereits sonst wieder ermannet hatte, daß er aufspringen konnte und seine beiden Angreifer am Kragen festnahm. Die beiden Burischen wurden heute Vormittag unter je \$1000 Bürgschaft an das Kriminalgericht verwiesen.

### Eine Convention von „Grants“.

Die neue nationale Reformpartei.

Die verschiedenen Reformbolde, welche gegenwärtig in der Weber'schen Musikhalle ihre Versammlung abhalten, beschlossen heute, den Titel „Nationale Reformpartei“ anzunehmen. Eine Convention von „Grants“ wäre wohl der passendste Ausdruck für die Versammlung, die unter ihren Rednern auch den bekannten Humbugger und Heilschwärmer, „Dr.“ Teed, Professor der „Christian Science“, buldet. Die Damen und Herren der Convention schwanden auch heute vielen Wobhinn, doch beharrten sie auf einige unter ihnen, die vernünftige Reden hielten. Diese waren aber in der Minderheit.

### Unglückliche Ehen.

Scheidungsklagen, die heute eingereicht wurden.

James B. McCannan war ein 32 Jahre alter Schulbube, dessen Wissensbucht ihn sein Weib kostete. McCannan ist jetzt 38 Jahre alt und in seinem Scheidungsantrag erzählte er, daß er Leila C. Artelle im Jahre 1883 zu Charlotte, Michigan, geheiratet habe. Da er aber zu viele Kinder in seiner Welt verbrocht habe, habe er dieselbe erst vollstänbig wollen und habe deshalb seine Frau zu seiner Mutter geschickt. Sie aber war damit nicht zufrieden und verließ ihn. Er hat von ihr nichts mehr gesehen noch gehört.

Margaret A. Marcellus will von Simon B. Marcellus geschieden sein. Sie stellte ihren Gatten als brutalen Trunkenbold hin.

Frau Selina A. Bloom stellte heute Vormittag beim Richter Tuley den Antrag, von ihrem im Jahre 1887 nach Omaha gegangenen Gatten, welcher ebendasselbe eine einträgliche Stellung in einem Kurwaarengeschäft bekleiden soll, geschieden zu werden. Frau Bloom ist in der Hälfte der hiesigen Gerichtshöfe eine nur zu wohlbekannte Persönlichkeit und ist ihre Vorgeschichte eine derartige, daß ihr Gatte, wenn die Scheidung bewilligt wird, sicherlich nichts an ihr verlieren dürfte.

Der böhmische Bäcker Franz Flavour wurde heute Morgen durch Richter Prindiville dem Kriminalgericht überwiesen unter der Anklage, gegen den Italiener Joseph John einen Mordversuch gemacht zu haben. Der Böhme hatte dem Italiener bereits die Nase abgeschritten, so daß dieser für sein ganzes Leben entsetzt bleiben wird, trotzdem die Nase wieder angehängt wurde.

## Der Cronin-Prozess.

### Was die Vertheidigung beabsichtigt.

Frau Hoertels und Herrn Niemanns Zeugniß sollen nutzlos gemacht werden.

### Die Anklage auf der Gut und wenig befohrt.

Die Advokaten der Anklage, sowie die der Vertheidigung im Cronin-Prozess sind angestrengt mit den Vorbereitungen für die morgige Wiederaufnahme der Gerichtsverhandlungen beschäftigt. James Clancy, der New Yorker Richterattester ist bereits in der Stadt eingetroffen und wird morgen den Zeugenstand betreten, um gegen Sullivan seine gravierenden Aussagen zu machen. Auch hat die Polizei gegen Kunde neues Zeugniß angebracht; man weiß, daß derselbe auch nach dem 4. Mai, nachdem er längt auf den entferntesten Theil der Südküste übergedredelt war, den Geheimpolizisten Coughlin noch häufig besuchte. Was den letzteren übrigens anbetrifft, so erwartet man jetzt wieder mit größerer Bestimmtheit, daß er sich doch eventuell zu einem Geständnis herbeilassen würde; seine Frau soll ihm demwegen beständig in den Ohren liegen.

Selbstverständlich wird die Vertheidigung den Charakter der Frau Hoertel scharf mitzunehmen suchen, zu welchem Zwecke sie den Gastwirth Eriel und den eigenen Gatten der Frau zu gebrauchen beabsichtigen soll. Dem Staatsanwalt ist's jedoch deswegen wenig bange; der bessere Theil der Bevölkerung von Canton, heißt es, giebt der Frau eine ausgezeichnete Reputation und ist der Staat auch bereit, zu beweisen, daß die zweimalige Verurteilung der Frau aus reinem bösen Willen vorgenommen wurde. Als wichtige Zeugin erweist beiläufig wurde die Frau Hoertel erst vor ungefähr drei Wochen und zwar dadurch, daß eine ihrer Nachbarinnen, zu der sie von ihren Beobachtungen am Abend des 4. Mai gesprochen, die Polizei auf sie aufmerksam machte. In der Office des Staatsanwalts heißt es weiter, daß die Vertheidigung Kunde, Beggs und O'Sullivan auf den Zeugenstand zu rufen beabsichtige und außerdem die Wahrheitsliebe vieler der Zeugen für den Staat auf der Waagschale anzuwiegen werde, daß ihr Zeugniß nicht genau mit dem vor der Coroners-Jury oder dem Großgeschworenen von ihnen abgegebenem übereinstimme.

Demnach erwartet man, daß der bekannte Geheimpolizist Jakob Loewenfein bewegen wird, daß John L. Garity und „Major“ Sampson bittere Feinde Coughlins und seiner selbst seien und daß sie sowohl Coughlin bereits aufgelauert hätten, um ihn zu ermorden, als auch ihn selber einmal dazu gezwungen, sie sich mit dem gespannten Revolver in der Hand vom Leibe zu halten. Außerdem behauptet der Staat, daß die Vertheidigung einen an der Halsted Str. wohnhaften Freund Coughlins ausfindig gemacht, welcher beschwören will, daß Coughlin Dinans berühmten Schimmel für seinen und einer seiner „Freundinnen“ Gebrauch gemietet habe, welchen Eid die besagte „Freundin“ bekräftigen wird. Sodann heißt es, will die Vertheidigung Alles daran setzen, zu beweisen, daß O'Sullivan in der Mordnacht nicht aus seinem Hofe herausgegangen sei und daß derselbe in der Nacht des fünften, nicht des vierten Mai in der Niemann'schen Wirthschaft gewesen sei. Ueberhaupt solle es Herrn Forrest und Genossen an Alibi-Beweisen links und rechts nicht mangeln, obwohl natürlich diejenigen Zeugen, welche die Verbindung derselben ermöglichen, von den „Geheimen“ des Staats scharf überwacht zu werden aussersehen sind. Alles in Allem ist bis jetzt wenigstens nichts davon bekannt, daß die Vertheidigung eine besondere Senation in petto hätte, was allerdings nicht beweist, daß dem nicht am Ende doch so ist.

Was die Verbindung des nach Europa gegangenen Late Biever Irlands und Abzugskanalarbeiters Jeremiah McDonald mit der Ermordung des Dr. Cronin anbetrifft, so erklärt Capitän Schüttler, daß die Polizei seine Spur bis nach dem County Cork in Irland verfolgte, sie dort aber verloren habe, und daß derselbe allerdings ein Vertrauter Bourtes, Coughlins und Cooneys gewesen sei. Er, Schüttler, habe zwar die Entdeckung gemacht, daß derselbe vielleicht schon vor dem vierten Mai die Stadt verlassen, doch thue das wenig zur Sache, die Polizei werde sich nicht wenig über seine eventuelle Gefangennahme freuen.

Der böhmische Bäcker Franz Flavour wurde heute Morgen durch Richter Prindiville dem Kriminalgericht überwiesen unter der Anklage, gegen den Italiener Joseph John einen Mordversuch gemacht zu haben. Der Böhme hatte dem Italiener bereits die Nase abgeschritten, so daß dieser für sein ganzes Leben entsetzt bleiben wird, trotzdem die Nase wieder angehängt wurde.

## Will sie nicht als Frau anerkennen.

Sie will es aber unter allen Umständen sein.

Der Besitzer des in der State Str. gelegenen Hauses beklagte sich heute Vormittag im Polizeigericht der Armory darüber, daß ein auf sein Betreiben hin arretriertes Fräulein Julia Jones in seinem „besten Parlor“ ihr Quartier aufgeschlagen habe und sich für seine Frau ausgebe. Er habe das „Fräulein“ allerdings vor 25 Jahren in Brooklyn geheiratet, sei aber bereits seit zwanzig Jahren von demselben geschieden, zum Beweise welcher Behauptung er eine Abschrift seines Scheidungs-Decretes vorlegte.

Die Verklagte behauptete demgegenüber, daß sie die Frau des Knowlton sei und von seiner Scheidung etwas wisse. Sie habe vor kurzem gehört, daß ihr Mann gestorben sei und sich sodann nach Chicago auf den Weg gemacht, um nach seinem Eigenthum zu sehen. Hier habe sie allerdings ihren Mann lebend vorgefunden, sich aber gesagt, daß der Platz der Frau doch eigentlich bei ihrem Manne sei und somit beschloß zu bleiben. Da Herr Knowltons Scheidungs-Decret dem Richter nicht authentisch beglaubigt zu sein schien und er zu der Einsicht kam, daß er überhaupt keine Jurisdiction über den Fall habe, so wies er denselben ab.

Frau Knowlton, alias Fräulein Jones, kehrte darauf in das Madamam House zurück, wurde aber an die Pforten gesetzt und wird den Fall jetzt vor die höheren Gerichte bringen.

Knowlton übrigens wurde gestern Abend selber ebenfalls verhaftet und zwar auf die Anklage hin, ein Assignationshaus zu halten. Der Kläger in diesem Falle war der Schuhmacher Chas. Beder, dessen Frau mit dem Wirth Eriel davorangeklagt ist und gestern mit demselben in Knowltons Hotel gefunden wurde. Dieser Fall gegen Knowlton wurde unter \$200 Bürgschaft auf den 20. ds. Mts. verlag.

### Spiele und Verschwenker.

Das Fried'sche Ehepaar auf unfruchtlichem Fuße.

Es machte heute im County-Gericht einen sonderbaren Eindruck, als die sehr elegant gekleidete Frau Adelaide Fried den Richter bat, ihren Mann zu zwingen, sie und ihre neun Kinder zu unterstützen. Sie wohnt in 308 S. Robey Str. und klagt, daß ihr Mann seine ganzen Einkünfte am Spieltisch verbringe.

Nathan Fried leugnete nicht, daß er ein „Gambler“ sei, meinte aber, seine Frau hätte ihn dazu getrieben. Sein Haushalt habe ihm früher bis \$3000 jährlich gekostet, seine Frau habe aber immer mehr Geld haben wollen und habe ihm das Leben zur Hölle auf Erden gemacht. So sei er Spieler geworden, aber ohne Glück. Der Richter befahl dem Gatten, wöchentlich \$10 zur Unterstützung seiner Kinder zu zahlen. Der Bruder Fried's versprach ebenfalls, sich der Familie anzuschließen.

### Schneider Fizzette abermals.

Der wadere Herr Fizzette aus der Madamam Ave. erschien zum größten Schrecken Sr. Ehren zum zwei dunderten Male in Begleitung seines Anwalts vor dem Richter Tuley und verlangte, daß derselbe seine eigene Entscheidung, welcher zu Folge das tapfere Schneiderrlein angewiesen wurde, seiner Frau \$5 wöchentliches Alimende zu bezahlen, aufhebe.

Als Begründung für dieses Verlangen gab der Fretant an, daß durch die Notorität, zu welcher sein Scheidungsprozeß immer mehr und mehr gelangt sei, seine geschäftlichen Einnahmen sich vermindern verringert hätten, daß es ihm sehr schwer falle, dem in Rede stehenden richterlichen Befehl nachzukommen. Herr Tuley indessen, welchem die ganze Fizzette'sche Angelegenheit längst ein Greuel ist, wies das Unglücksamädchen mit der Bemerkung, daß er mehr zu thun habe, als seine eigenen Entscheidungen umzustößen, kurz ab.

### Die Hochbahn der Südseite.

Richter Tuthill erließ heute einen Befehl, welcher die „Chicago and South Side Rapid Transit Company“ anweist, bis nächsten Mittwoch vollständige Pläne und Spezifikationen über den Bau der projektirten Hochbahn auf der Südseite einzureichen. Diese Pläne und Spezifikationen werden eine wichtige Rolle in dem Condemnationsverfahren bilden, welches am nächstfolgenden Montag beginnen soll, da sich dadurch am leichtesten der den Grundbesitzern durch die Bahn entstehende Schaden festsetzen lassen wird. Die Anwälte erklärten, dem Befehle Folge leisten zu wollen.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost“, sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

## Eine capriciöse Operetten-Diva.

Frl. Lillian Russell erregt wieder um eine Senation.

Was Liebeshochzeit oder Eifersucht die Ursache ihres nichtigen Verschwindens?

Lillian Russell ist wieder einmal durchgebrannt, was die große Neugierde, welche gegen die vielen Damen und Herren, welche am Theatervorabend in unserer Stadt schienen, in mehr oder weniger starker Aufregung versetzte. Die Neugierde der geschwätzigen Theaterwölfe nach dem Verschwinden der Diva, übertrug sich auf die Neugierde der Diva selbst, aber launenhafte Lillian kennt.

Sie ist schon so oft durchgebrannt, daß man auf die Gefahr hin, ungalant erscheinen zu müssen, behaupten möchte, sie thue es lediglich der Kellame halber. Die „Abendpost“ hätte deswegen kaum von der Stadt der Operetten-Diva Notiz genommen, hielte sie es nicht für ihre Pflicht, die Leser über alle wichtigen Tagesneuigkeiten auf dem Laufenden zu erhalten. Und wichtig scheint diese Neugierde zu sein, wenigstens für die englischen Morgenblätter, die ihr ganze Spalten widmen. Wir wollen aber nicht das böse Beispiel unserer englischen Kollegen nachahmen und in wenigen Worten den Sachverhalt erklären.

Die schöne Lillian, welche im gewöhnlichen Leben nicht Russel, sondern Leonard heißt und die Tochter eines hiesigen Druckereibesizers ist, hat sich durch ihre Schönheit, ihre hübsche Stimme und ihre „Escapaden“ in der Theaterwelt einen solchen Namen gemacht, daß sie jetzt die bestbezahlte Operetten-Sängerin auf der amerikanischen Bühne ist und bis gestern durchschnittlich ein Salär von \$500 pro Woche erhalten hat. Sie gehörte der Kronson'schen Gesellschaft an, die seit vier Wochen in McVickers Theater gastirt und der unter Anderem auch der deutsche Komiker Max Lube angehört. Gestern Nachmittag nun reiste die schöne Lillian, welche der „Star“ der Gesellschaft war und in Offenbach's Operette „Les Brigands“ die Tochter des Räuberhauptmanns spielte, mit Kind, Hofe und Gepäck, angeblich ohne vorherige Kündigung, nach New York ab, um, wie böse Zungen behaupten, mit ihrem Anbeter, der weniger schön als reich ist und W. C. Sanford heißt, zusammen sein zu können, oder, wie ihr Vater behauptet, um dem rauhen, ihrer Stimme schädlichen Klima der Gartenstadt zu entfliehen. Wer nun Recht hat, die bösen Zungen oder der Vater, wird bald festgelegt werden. Wie es auch aber sich verhalten mag, die „Räuber“ müssen vorläufig ohne die lippig gebaute und schöne Blondine gespielt werden, diese aber hat eine tollkühne Reklame erhalten, die ihr und ihren „Managern“ mehrere Tausend Dollars werth ist.

### Die Bahn muß bezahlen.

Herr Alfred Mors, welcher die Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn-Gesellschaft auf \$50,000 verlagte, weil er an der Burlington Ave. von einem ihrerzüge gewollten worden war, erhielt heute, trotz der gewaltigen Anstrengungen, welche der Anwalt der Bahn gemacht hatte, von einem Geschworenengericht die Summe von \$800 zugesprochen. Herr Mors hatte nebenbei auch behauptet, daß der Conductor des betreffenden Zuges ihn mit seiner Laterne an den Kopf schlug, welcher Umstand seine geistige Klarheit beeinträchtigt habe.

### Weiße Sklavinnen.

Die „Women's Protective Association“ betrieb heute Morgen durch ihre Präsidentin, Frau Holt, den Fall der Marie Louise du Chene gegen mehrere Inhaberrinnen verurthener Häuser der Südseite vor Richter Prindiville. Die Anklage lautet auf Aufnahme einer untervertheilten Frauenperson unter dem Alter von 18 Jahren.

Die Inhaberrinnen jener Häuser behaupten, das Mädchen sei über 18 Jahre alt. Sie sieht bedeutend jünger aus. Um Gewißheit über das Alter des Mädchens zu erhalten, soll der Polizeichef von Montreal, der Heimath desselben, erjacht werden, sich darüber zu informieren. Der Fall wurde auf eine Woche verschoben.

Ein schadhafter Kamin in Keller-Geschoss des Portland Block, 103-109 Dearborn Str., verursachte heute früh einen Feuerbrand von \$500. Die Feuerwehre war prompt zur Stelle und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die betroffenen Räumlichkeiten werden von Peabody & Co. als Kofhenniederlage benutzt.

Im Kriminalgerichte vor Richter Anthony, wurde heute seitens der Anwälte der Herren West und Graham der Antrag gestellt, die vier gegen ihre Klienten wegen betrügerischer Ausgabungen von „Times“-Aktien erhobenen Anklagen niederzuschlagen. Der Richter befiel sich die Entscheidung vor.

**Den Gipfel der Unverschämtheit**  
haben die Herren erklommen, welche die Weltseite mit einer Hochbahn beglücken wollen. Dieselben sichern sich die Unterführungen der Grundbesitzer an der West Lake Straße unter dem Vorwande, daß sie das sogenannte Weigs-System einführen würden, welches nur eine einzige Schiene erfordert und den an die Bahn angrenzenden Häusern nicht das Licht entzieht. Vom Stadtrathe erhielten sie ebenfalls ihren Freibrief unter der Bedingung, daß ihre Bahn eine eingeleitete werden müsse. Trotzdem richteten sie sich von allem Anfaenge an auf eine ganz gewöhnliche Hochbahn ein, d. h. sie fingen mitten in der Straße eine endlose Stelzenbrücke zu bauen an, über welche auf den üblichen zwei Eisenbahngleisen die Züge Tag und Nacht an den Fenstern der unglücklichen Anwohner vorbeizurufen sollen. Nachdem sie nun mit den „Arbeiter“ nahezu fertig sind, erklären sie dem Mayor, sie hätten ihren ursprünglichen Plan geändert und ersuchten ihn, ohne Zustimmung des Stadtrathes und der Hausbesitzer an der Lake Straße die Erlaubnis zur Anlage einer doppelgleisigen Hochbahn zu erteilen!

Dieses Ansuchen sollte entschieden zurückgewiesen werden. New York kann ein Lied davon singen, wie eine Stadt durch eine Hochbahn auf eisernen Stelzen ruiniert, welcher Höllepektakel durch die auf den höflichen Schienen einherfahrenden Züge verursacht, wie sehr alles angrenzende Eigentum entwertet wird, und wie unzulänglich trotz alledem dieses schreckliche aller Verkehrsmittel ist. Als die New Yorker Hochbahnen gebaut wurden, hieß es, man wolle zunächst einen Versuch machen, ob sie sich überhaupt bezahlen würden. Bewährte sie sich, so würde man die Stelzengerüste aus der Mitte der Straßen entfernen und die Züge auf festen eisernen Viadukten laufen lassen. Doch obwohl das Experiment über die künftigen Erwartungen hinaus gelungen ist, obwohl schon mehr Hochbahnzüge laufen müssen, als im Interesse der Sicherheit des Publikums verkehren sollten, obwohl Jay Gould und seine Mit-Spekulanten Millionen über Millionen als „Dividende“ eingestakt haben, machen die grauenhaften, eisernen Hochbrücken New York noch immer zur hässlichsten, geräuschvollsten und unangenehmsten Großstadt der Erde. Wenn das Monopol sich einmal festgesetzt hat, so ist es eben so schwer zu vertreiben, wie der stachelige Agel aus der Höhle des gutmütigen Hamsters.

Chicago ist schon jetzt in mancher Hinsicht die großartigste Stadt Amerikas und wird es binnen verhältnismäßig kurzer Zeit in jeder Hinsicht sein. Wie ungeheurer der innere Verkehr schon nach wenigen Jahren sein wird, läßt sich noch keinem gegenwärtigen Umfange leicht ermessen. Die Kaelbahnen genügen längst nicht mehr, trotzdem stets drei Wagen auf einmal laufen und die nach den Verfabren führenden Eisenbahnen ihnen einen großen Theil der Last abnehmen. Wenn also neue Verkehrsmittel geschaffen werden, so richte man sie gleich so ein, daß sie allen billigen Ansprüchen genügen können. Man baue nicht für fünf oder zehn Jahre, sondern für die absehbare Zukunft. Gleichviel ob über oder unter der Erde, jedenfalls sollten die neuen Stadtbahnen so angelegt werden, daß sie die Hunderttausende von Menschen, die sich ihrer bedienen müssen, auch wirklich befriedigen können. Dazu gehört hauptsächlich mehr Geld, als einige gewinnlustige Abenteuerer aufzutreiben im Stande sind, aber das ist wirklich kein Hinderniß. Chicago braucht auch vor einem Neuenunternehmen nicht aus Furcht vor den Kosten zurückzuschrecken.

**Abtrännige Mormonen beschwören**  
gegenwärtig vor dem Gerichte in Utah die haarträubendsten Dinge. Mehrere Greise, darunter ein ehemaliger Mormonenbischof, sagen ohne jede zügelnde Notwendigkeit, daß sie durch das „Geldbrot“ hindurchgegangen wären und sich bei dieser Gelegenheit feierlich hätten verpflichten müssen, den Geboten Brigham Youngs und seiner Apostel in und e in t Gehorsam zu leisten. Es sei ihnen ausdrücklich eingeschrieben worden, daß die Kirche der Heiligen vom jüngsten Tage i der der Bundesregierung stehe, und daß sie gegen letztere bis auf's Messer Krieg führen müßten, wenn sie die Kirche anzugreifen wage. Jeder Verrath an den „heiligen“ Satzungen sollte mit Herabstürzen der Zunge und Abschneiden des Kopfes bestraft werden, und das gleiche Orakel mehr und mehr. Es ist, wie gelagt, kein äußerer Anlaß zu diesen Enthüllungen extensar, welche vielfach an die Aussagen der bezahlten Spittel unter der Stuarth'schen „Wiederherstellungsepoche“ in England erinnern. Die abtrännigen Mormonen werden für ihre Geständnisse nicht belohnt und haben auch keine Aussicht, daß durch dieselben ihre persönlichen Feinde an den Galgen gebracht werden könnten. Demnach sind ihre Angaben nicht ohne Weiteres unglauwürdig. Sollten sie sich befähigen, so würde das nur von Demen zeigen, welcher Verirrungen die ihrer eigenen Meinung nach über allen anderen Wälfen stehenden „echten“ Amerikaner

fähig sind. Sie haben sich im neunzehnten Jahrhundert denselben Einflüssen zugänglich gezeigt, wie die Deutschen zur Zeit der Wiederläufer, also vor 300 Jahren!

**Ein großartiger Erfolg war auch**  
die Feier des deutsch-amerikanischen Tages in Louisville am vergangenen Sonntag. Mehr als fünfzehntausend Personen beteiligten sich an derselben. Trotzdem hat sich die Associrte Presse wieder einmal veranlaßt gesehen, kein Sterbenswörtchen über dieses Ereigniß zu telegraphiren. Wäre auch diese Feier eine dauernde Nachwirkung haben, — auch unsere Louisviller Landsleute haben den deutschen Unterricht an den öffentlichen Schulen zurückzuerobern, den sie nicht bei einer Wahl, sondern durch die Hände der einen und den Wortbruch der anderen Schulratsmitglieder verloren haben. Hoffen wir, daß sie, wenn es gilt, einmütig auf dem Plan erscheinen und keinen Verräthern (Bloom und Consorten, die seiner Zeit auch um die Unterstützung seitens der deutschen Blätter betteln) mehr ihre Stimme geben werden.

Was den deutschen Tag betrifft, so sei noch bemerkt, daß derselbe nachträglich auch in Pittsburg und Allegheny City, gelegentlich der Einweihung der Allegheny-Turnhalle, am Dankfesttage durch einen Anzug u. i. w. gefeiert werden wird, und eine sehr starke Beteiligung in Aussicht steht.

**Erzherzog Johann Salvator ist**  
nun wirklich von der Wittkieberliste des österreichischen Kaiserhauses getrennt worden und wird unter dem einfachen Namen Johann Orth in eine Londoner Schiffswerft eintreten. Nachdem erst unlängst der Kronprinz Rudolf sich das Leben genommen hat, erregt dieser Vorgang doppeltes Aufsehen. Er wird einer gewissen Sorte von Sittenpredigern Stoff zur Auspöbelung des etwas fadscheinigen Tages liefern, daß in den Hütten das Glück lieber wohnt, als in den Palästen. Es streben aber immer noch mehr Hüttenbewohner nach Palästen, als Palastbewohner nach Hütten, und wo bliebe der Culturfortschritt, wenn es umgekehrt wäre?

**Localbericht.**

**Erzherzogliche Stiftungen.**

Unterhalb Millionen Dollars für eine öffentliche Bibliothek ausgelegt.  
Wie wir bereits gestern in kurzen Zügen berichteten, hat der verorbene John Greer durch sein Testament die Stadt Chicago um \$2,500,000 reicher gemacht. Da uns die Nachricht gestern erst kurz vor Schluß des Blattes zuzug, konnten wir nur auf einzelne wichtige Stiftungen eingehen, wir wollen deshalb heute noch einen Nachtrag über die hochherzigen Schenkungen liefern. Herr Greer gehörte der Firma Greer, Adams & Co., Lieferanten von Eisenbahnmateriale, an. Er war letzten Sommer in Atlantic City krank geworden und von seinen Freunden nach Chicago gebracht worden, wo er im Hause von Norman Williams starb. Sein Gesamtvermögen betrug \$3,550,000, wovon nur \$50,000 in Grundeigentum angelegt waren. Eine der bedeutendsten Stiftungen des Herrn Greers ist die von \$1,500,000 zur Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek auf der Südseite.

Das Vermächtniß Greers ist für die Stadt von der größten Wichtigkeit, seit Walter L. Newberrys Tode ist es das bedeutendste. Nachdem er die Verwandten und persönlichen Freunde mit zusammen einer Million Dollars bedacht, und alle anderen Stiftungen von welchen wir die wichtigsten schon gestern erwähnt haben, aufgeführt hatte, spricht er sich im letzten Theile des Testaments über die zu gründende Bibliothek ausführlich aus. Derselbe führt den Namen „John Greer Library“ führen und, wenn möglich auf der Südseite gelegen sein. Die Testamentsvollstrecker sollen die Incorporation derselben unter den Gesetzen von Illinois bewirken und Norman Williams soll der erste Präsident derselben sein; als das erste Direktoren-Collegium bestimmt er die Herren: Marshall Field, C. W. Blatford, T. B. Macklone, Robert L. Lincoln, H. B. Bishop, Edward G. Mason, Albert Keop, Oshon Keith, Simon McWhorter, John M. Clark und George A. Armour. Das Gebäude soll geschmackvoll und feierlich sein, ein genügender Fond soll zurückbehalten werden, um die Bibliothek für alle Zeiten zu unterhalten. Er wünscht ferner, daß alle Bücher und Zeitchriften sorgsam ausgewählt werden und daß ganz besonders alle unumrissenen Schriften daraus verbannt bleiben, speziell sollen die französischen Romane und Werke dieses Schlages seinen Platz darin finden. Er wolle Herr Greer die Stadt so reichlich bedacht hat, hat er doch auch Niemand von seinen Verwandten oder Freunden übergegangen. Verheiratet ist Greer nicht gewesen und zu Testamentsvollstrecker hat er keine beiden beiten Freunde, Norman Williams und Col. Huntington W. Jackson ernannt.

Einbrecher machten in der Wohnung der Frau Mary Wallers 46 W. 19. Str. gestern Abend eine Beute von Schmuckstücken im Werthe von \$200. Aus dem Hause von S. A. Hyatt, 250 W. 20. Str. entnahmen Diebe einen werthvollen Anzug.

Dem 62jährigen böhmischen Schneider Joseph Biges, 442 S. Jefferson Straße, gelang sein beabsichtigter Selbstmord durch Erschießen nicht. Mit einer Kugel im rechten Ohre fand er Aufnahme im County-Hospital.

**Die Strauße blieben aus.**

Neues aus der Fettvieh- und Geflügel-Ausstellung.  
Die Leiter der Vieh- und Geflügel-ausstellung befinden sich trotz der riesigen pekuniären Erfolge in einer gewissen Verlegenheit. Als einen besonderen Anziehungspunkt der „Show“ hatten sie nämlich das Auftreten einer Herde von afrikanischen Straußen laut ausposaunt. Die Strauße waren auch angemeldet und angemeldet, bis jetzt haben sie aber nichts weiter von sich hören lassen und die Leiter der Ausstellung beginnen daran zu zweifeln, ob sie überhaupt noch kommen werden.

Gestern Abend war besonders interessant das Auftreten der „Cowboys“, welche, 8 bis 10 an der Zahl, eine wirklich realistische Darstellung des Lebens auf den weiten Ebenen des fernen Westens gaben. Ein Halbindianer, Namens Oliver Trovost, ein intelligenter aussehender Bursche, stieg zu Fuß in einen kurzen Wettlauf mit einem Pferde, ferner wurde die Verfolgung und Gefangennahme eines Fledermauses und dessen Hinrichtung lebenswahr zur Darstellung gebracht. Als interessantester Punkt verdient aber die Färbung eines wiperspinnigen Mustangs hervorgehoben zu werden.

Der Besuch war gestern wieder, sowohl Vormittags als auch Nachmittags, ein sehr starker.

**Anlagen gegen das County-Hospital.**

Am 12. Nov. wurde ein Mann Namens Reynolds nach dem County-Hospital gebracht. Die Hospitalverwaltung jedoch verweigerte seine Aufnahme und schickte ihn in einem Ambulancemagen nach dem Armenhause. Er starb noch während des Transportes. Man spricht darüber, daß die Hospital-Beamten kein Recht gehabt haben, dem Kranken die Aufnahme zu verweigern. Die Angestellten im Hospital konnten oder wollten über die Sache nicht sprechen. Coroner Herz ist von der Angelegenheit benachrichtigt, hat aber noch keine Nachforschungen angestellt. Es ist Thatsache, daß allwöchentlich mehrere Duzend Kranke im County-Hospital, abgewiesen werden, trotzdem sie zur Aufnahme berechtigt sind und zwar aus Sparankheitsrücksichten, damit in dem offiziellen Berichte ein guter finanzieller Stand des Instituts nachgewiesen werden kann.

**Kein Naturgas, sondern Wind.**

Die Bewohner von Orland Park, die sich seit längerer Zeit mit der Hoffnung getragen, daß auf dem Weichbilde ihres Dorfes bei einigermaßen verständigen Nachbohren Naturgas im Ueberflusse gefunden werden könne, sind gestern auf's Traurigste aus ihrem Traumem gerissen worden. Die hiesige „Tribune“ war schlecht genug, das Offenbarwerden der bedauerlichen Sachlage auch noch zum Gegenstande eines langen humoristischen Artikels zu machen, indem sie unter Einflistung mehr oder minder schlechter Witze schildert, wie die Herren Andreas Klein, Adam Berau und Jakob Plausmann die angebliche Gasquelle des Farmers Rauch, von welcher auch die „Staats-Zeitung“ wunderbare Dinge berichtet, durch Einsetzung einer Röhre probiren und in derselben statt des vielgerühmten Naturgases Wind fanden. Wir sprechen den biederen Orlandern, besonders dem Herrn Farmer Rauch unser herzlichstes Beileid aus.

**Dr. Marsh freigesprochen.**

Dr. Frank Marsh aus Lake View wurde gestern in Richter Antonios Gericht in Betreff der angeblichen Ermordung von Frieda Louise Dresler, einem 12jährigen Mädchen von 5050 Robey Str., verhört und freigesprochen. Dr. Marsh, dessen Familie jetzt in Lake View lebt, wohnte früher in Lake. Der Vater des kleinen Mädchens hielt eine Wirthschaft, über welcher die Familie desselben wohnte. Am 2. September trant Dr. Marsh in der Wirthschaft des Herrn Dresler, zusammen mit diesem, dessen Sohn und Tochter, und einem Freunde einige Gläser Bier. Bald darauf wurde die ganze Familie krank. Herr und Frau Dresler wurden wieder gesund, das kleine Mädchen starb aber am nächsten Tage, und zwar nach dem Zeugniß der Doktoren Sullivan und Bell an Morphiumvergiftung. Bei dem Inquest bezeugte der kleine Sohn des Herrn Dresler, er habe gesehen, wie Dr. Marsh ein weißes Pulver in das Bier gethan habe. Daraufhin wurde Dr. Marsh verhaftet. Die Hofmorte-Untersuchung der Leiche des Kindes ergab keine Spuren von Gift in den Körperorganen. Da außerdem keine Motive für einen Mord vorlagen, hielt die Jury nach einer halbständigen Verhandlung dafür, daß gar kein Mord vorliegt und sprach den Doktor frei.

**Wunderbares Entkommen.**

Herr John Hoffmann von 4029 Dearborn Str. ist gestern Nachmittags um halb drei Uhr nicht Frau und Kind nur mit genauer Noth einem schrecklichen Tode entgangen. Herr Hoffmann hatte soeben ein Kugelbahngeschehe der Südseite mit seinem Wagen glücklich passiert, als eine von südwärts herankommende Garbenelende erfasste, die drei vorgenannten Insassen desselben auf die Erde schleuderte, das Geschätz zertrümmerte u. den vor das selbige gespannte Gaul demassen verletzete, daß er bald darauf seinen Leiden erlag. Obenno merkwürdiger als glücklicher Weise kam die ganze Hoffmann'sche Familie, außer einigen Hautabschürfungen, mit dem bloßen Schrecken davon.

**Kurz und Neu.**

\* In Betreff des Blattersalles im Hause des Herrn Hoffmann in Rogers Park, über den wir gestern berichteten, haben wir hinzuzufügen, daß das genannte Town außerhalb der Jurisdiction des Chicagoer Gesundheitsamtes steht, und daß die nöthigen Vorkehrungen von der Polizei von Rogers Park getroffen wurden.

\* Durch einen Sturz aus dem Frachtaufzuge der Möbelfirma Emmerich, Strauß & Co., 257—259 State Str., kam der 18jährige August Honel (und nicht Hanke, wie zuerst angegeben wurde) zu seinem Tode. Honel wohnte im Hause 1260 N. Halsted Str. bei seiner Schwester.

\* Die Leiche eines männlichen Säuglings wurde gestern Nachmittag auf einem leeren Bauplatz an Paulina nahe Van Buren Str. gefunden und nach der Morgue 186 Milwaukee Ave. gebracht. Die kleine Leiche hatte anscheinend schon mehrere Tage da gelegen.

\* Herr Yerles hat bereits für den Bau eines Tunnels unter den Fluß, gerade nördlich von Van Buren Str., Angebote ausgeschrieben. Der Tunnel soll an der westlichen Seite der Franklin Str. beginnen und an der östlichen Seite der Clinton Str. auslaufen.

\* John Hays, der vom Richter wegen thätlichen Angriffs zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, wurde gestern nach Joliet abgeführt. Später stellte es sich heraus, daß Hays vor 2 Monaten aus der Irrenanstalt zu Jefferson entlassen war. Er wird jetzt wahrscheinlich wieder dahin zurückgebracht werden.

\* Der Matrose John Jamieson, schloß gestern in der Wirthschaft von Barry McCaughs, 27 W. Randolph Straße, in angeordnetem Zustande auf einem Stuhle ein, um nicht wieder aufzuzumachen.

\* Charles E. Miner, 262 W. Lake Straße wohnhaft, hatte sich seine Beschäftigungslosigkeit so zu Herzen genommen, daß er sich die Adern des linken Armes und des Halses aufschnitt. Er wurde noch lebend nach dem County-Hospital gebracht. Er hatte schon vorher zwei Selbstmordversuche unternommen.

\* Gestern Abend um 11 Uhr ist an der Kreuzung der Webster Ave. und der Milwaukee & St. Paul-Bahn ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann überfahren und bis zur Unkenntlichkeit verstimmt worden. Die Leiche befindet sich in der Kramer'schen Morgue, 143 Monroe Str.

\* Scharlachfieber wurde gemeldet aus No. 100 Eugenia Str.; Diphtheritis aus No. 616 W. 10. Str., No. 132 Mohant Str. und No. 18 Town Court. Windpocken aus No. 82 Duffold Str.

\* Polizeichef Hubbard hat angeordnet, daß fortan alle in den Polizeigerichten mit einer Geldstrafe belegten Gefangenen, welche nicht im Stande sind, dieselbe baar zu bezahlen, sie nicht mehr, wie dies bisher vielfach geschah, auf den betreffenden Polizeistationen abzuwarten, sondern sofort nach der Bredewell geschickt werden sollen.

\* Es wird jetzt von berufener Seite gemeldet, daß die neue Thomas-Schule an der Ecke von Belen Ave. und High Str. und die Goodrich-Schule, Ecke Brown und Taylor Str. am 1. Januar zum Beziehen fertig gestellt sein werden. Die Mulligan-Schule wird vermutlich bis zum 1. März fertig sein. Alle drei werden nothwendig gebraucht.

\* Thomas Meister von 31 Erie Str., ein Arbeiter am Maschinenhause der West Chicago Straßenbahn, an Madison und Rockwell Str., wurde gestern in einer Lehngarbe verfangen; es gelang, ihn nach einer Stunde noch lebend hervorzuholen. Es wird wieder gesund werden.

\* Philip Foley, ein Bruder des Polizeichefs Foley, wurde zwischen Pullman und Kensington auf den Gleisen der Illinois Central-Bahn mit schweren Verletzungen an Kopf aufgefunden. Er wurde bewußtlos nach dem Mercy-Hospital gebracht.

\* In dem Gebäude des Herrn Young, an der Ecke von Ellis Ave. und 54. Str. brach gestern gleich am ersten Tage, als es bezogen war, Feuer aus, welches das ganze Haus mit Inbalt in Asche verwandelte. Ob das ca. \$4000 werthe Gebäude und der Inbalt verständig war, weiß man noch nicht. Herr Young konnte gestern nicht aufgefunden werden.

**Das deutsche Altenheim.**

In Niehoff's Banklokal fand gestern Nachmittag die jährliche Versammlung der Altenheim Creutiv-Behöde, unter Vorsitz des Herrn A. C. Heffing statt. Anwesend waren zehn Damen und ebensoviele Herren.

Die Jahresberichte des Präsidenten, Schatzmeisters, Finanzsekretärs, des Vorsitzenden vom Aufnahmecomite und des Ausschusses für innere Angelegenheiten kamen zur Verlesung und wurden dann an den Frauenverein verwiesen. Die Berichte werden im Druck erscheinen.

Nachdem auf Antrag Richter Eberhardts Herrn A. C. Heffing der Dank der Creutivbehöde für seine Bemühungen ausgesprochen war, wurde auf Montag Abend 5 Uhr eine Extraversammlung, in der ein Aufnahmebefehl erlassen werden soll.

**Abstracts.**

Nach Wahlung von Gendreau und vor dem Beginn von Sand oder Schindler hat über diesen Abstracts bei Otto Pelzer, No. 54 Milwaukee Str., nachlesen lassen und je 10 Cents erheben. Die Abstracts sind für alle Interessenten zu haben.

**Don seiner Mutter verlassen.**

Polizist Bohm findet einen Säugling.  
Der Polizist Bohm fand gestern Abend ungefähr um 7 1/2 Uhr auf dem Bürgersteige an der Ecke der 21. Str. und der Prairie Ave. in einem Korbe ein reizendes, kleines Mädchen ausgelegt. Es war ein Glück für das kleine, runde und rothe Ding, daß der Beamte um diese Zeit gerade hier vorbeiging. Hunderte von Arbeitern waren schon achtlos an dem Korbe mit dem lebenden Inbalt vorbeigegangen, als ein hungriger Hund denselben zu beschmuppeln begann. Die Berührung mit der kalten feuchten Nahe des Körtes entlockte dem unglücklichen Wurm im Korbe ein leises Wimmern, welches das Ohr des gerade vorbeikommenden Beamten erreichte. Der Polizist ergriff das kleine Wesen zunächst nach der Cottage Grove Ave.-Station, dann nach der Armory, wo die Matrone Helan sich desselben annahm und ihm den Namen Nellie Thompson gab. Der Säugling wurde getauft und nach dem St. Vincent's Asyle, Ecke Superior Str. und La Salle Ave., gebracht.

**Ein früherer Stadtvater angefallen und schwer verletzt.**

Das frühere Stadtrathsmittglied Charles Hillcock liegt als das Opfer eines brutalen Angriffs in seiner Wohnung, No. 2602 Main Straße, mit schweren Verletzungen an Kopf und Gesicht darnieder. Hillcock verließ am Dienstag gerade um die Zeit der Dämmerung seine Heilmühle an Archer Avenue und bemerkte einen Mann auf der anderen Seite der Straße einhersehenden, ohne denselben besondere Aufmerksamkeit zu schenken. An der Ecke von Main Straße und Archer Avenue sprang der Unbekannte auf Herrn Hillcock zu und schlug denselben mit einem schweren Stöckel nieder. Raub war nicht das Motiv des Angriffs, denn Herr Hillcock vermögte keinen Cent. Der Herr Hillcock ist über die Ursache des Anfalles nicht im Klaren, auch ist ihm der Angreifer unbekannt, doch glaubt er ihn im Falle eines Wiedersehens identifiziren zu können.

**Eitel contra Goertel.**

Der Wirth John Eitel von Ecke Ashland und Addison Ave., Lake View, stellt die Wahrheit der von der Frau Goertel gelegentlich ihrer Zeugnisablegung im Cronin-Prozesse gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, nach welchen er unter Anderem deren Mann binnen vier Tagen über \$400 abgenommen haben soll, durchaus in Abrede und sagt, daß Goertel in den ganzen vier Jahren, seit welchen er sein Lokal besitzt, sicherlich nicht mehr als \$35 in denselben ausgegeben habe. Auch könne er Zeugen dafür beibringen, daß er niemals den Goertel irgendwie dahin beeinflusst habe, sich länger bei ihm aufzuhalten, als demselben beliebt, wogegen er höchst bereitwillig zugestehet, daß er die Frau denselben allerdings einmal, als sie datselbst Standal gemacht, aus seinem Lokal gewiesen habe; im Uebrigen sei seine Wirthschaft eine nach jeder Seite hin respectable. Als Frau Goertel seinerzeit die Arretirung und Verhaftung des Wirthes durchgeföhre, hatte sie sich zu diesem Zweck die Dienste der „Citizens League“ zu sichern gewußt.

**Man abonnire auf die „Abendpost“.**

92 Fünfte Avenue. 6 Cents pro Woche.

**Geiraths-Vereinen.**

Die folgenden Geiraths-Vereinen wurden in der Offe des County-Clerks ausgeföhrt:  
Reinhold Samms, Johanna Gut.  
Joseph Kraft, Lena Weidling.  
August Sand, Babette Hef.  
Fred Hebel, Mary Sharrington.  
John Pfeifer, Pauline Eichhorn.  
Leo A. Smith, Minnie Kohl.  
William Lehmann, Elvira Schmalz.  
Theodore Bacon, Francisza Stolaski.  
Janos Sobel, Fannie Spik.  
Arnold Scherzmann, Frau Fried. Miller.  
Peter Hamler, Rosa Glatte.  
Carl Stromer, Mathilda Gerlich.  
Heinrich Niels, Maria Theobald.  
William R. Kerlin, Julia Oscar.  
William Vogge, Amelia Krueger.  
Charles Junt, Annie D.'Brien.  
Charles Anforge, Hanna Goldstein.  
Joseph Kohler, Christine Scherer.  
Karl Schneider, Elise Schmalz.  
John Günterle, Annie Hoenig.  
Andrew E. Wijo, Wollie Heintze.

**Todesfälle.**

Im Nachhinein veröffentlichten wir die Riste der Deutschen über deren Tod dem Selbstmordmörderlichen gehen und dem Wittig Händelzugung  
Gottlieb Scherer, 40 Madison Str., 30 Jahre 49.  
John Bieg, 201 Westmoreland Ave., 45 Jahre.  
Nathanael Heide, 100 Canalstr. No. 45 Jahre.  
Lilie Pfeifer, 145 West Madison Str., 49 J. 72.  
Wilhelm Biedermann, 24 Augusta Str., 22.  
Anastas Zankhär, 565 W. Chicago Ave.  
Gilde Wohlfahrt, 305 Ashburn Ave., 59 J. 17.  
Emma Selzer, 209 Westmoreland Ave., 38 Jahre.  
Emma Weitz, 925 Summit Str., 2 Jahre 6 M.  
Wilhelmine Wenzel, 42 Jahre 5 M.  
John Scherler, 470 W. Erie Str., 30 Jahre 8 M.  
Joseph Greifer, 312 W. 12. Str., 62 Jahre.  
William W. Koch, 178 Dearborn Str., 40 J. 10 M.  
Hilfons Biedermann, 71 Grand Str., 29 J. 10 M.  
August Deben, 1 Jahr 8 M.  
Gertrude Jagmann, 265 Westliche Str., 68 Jahre.

**Bauerlaubbühne.**

murden gestern auf folgende Personen ausgeföhrt: C. E. Hornant und C. E. Seich, für zwei ständige Wohnhäuser, No. 251—253 Goodie Ave., veranlagt auf \$5000; G. Heiers, Anbau, No. 619 Roscoe Str., \$1200; A. Ramopst, für eine Cottage, No. 1082 N. Robey Str., \$1300; C. Haber, ständiges Wohnhaus, No. 799 Dudley Str., \$2000; C. D. Tomne, ständiges Wohnhaus, No. 21 Frank Str., \$4500; A. K. Fairbank & Co., ständiger Schuppen, an Wentworth Ave. und 19. Str., \$8000; John J. Wagner, ständiges Wohnhaus, No. 82 Haining Str., \$2000; Geo. Hepp, Anbau, No. 394 La Salle Str., \$2000; Walter Heide, ständiges Wohnhaus, No. 825 Winchester Ave., \$9000; H. J. Armstrong, ständiges Wohnhaus, No. 762 W. Adams Str., \$4500; Burgie, ständ. Wohnhaus, No. 2637—2639 Grand Boulevard, \$10,000; J. F. Griffin, Anbau, No. 750 W. 12. Str., \$1000; J. J. Blod, ständ. Wohnhaus und Stall, No. 136—138 Augusta Str., \$3500.

**Unteroffizier (zum Refruten, dessen Hauptfahre nicht die vorchriftsmäßige Kiltze hat):**

— Angelagter: „Aus reiner Zuvoorkommenheit — er hat mir selbst eins angetragen!“

**Schwerm von Begriff.**

— Schwerm von Begriff. Berliner: Sie glauben gar nicht, wie bei uns die Bevölkerung im Wachen begriffen ist. — Provinzial: So? Bei uns ist es nur die Kinder.

**Kein Wirthschaft.**

Ein schienen wohl gern Regel — O ja, aber wenn ich Regel schreibe, dann schreibe ich meistens keine Regel.

**Hum r und Witz.**

— Wirth, der Schneider des Kaiserin Eugenie und Robelion unter dem Kaiserreich, gibt seine Memoiren heraus. Der Weibrauch der Tagespresse stellt ihm, da seine „Meilers“ schon längst nicht mehr die ersten und tonangebenden von Paris sind; so muß er sich wohl selbst ein wenig herabschämen. Er gibt dies mit einer amüsanen Unverschämtheit; der „große Künstler“ kam in England zur Welt, wie er sagt, „um's Jahr 1825“ — natürlich macht er sich zehn Jahre jünger als er ist. Eine „innere Stimme“ berief ihn zur Damesonconfection. Er trat in ein londoner Geschäft ein und wurde dort mit der Zeit eine „Autorität“. Sein „Genie“ entfaltet sich jedoch erst, als er im Jahre 1846 nach Paris kam. Im Jahre 1858 grüdete er hier in Compagnie mit einem Schweden (die pariser Moden sind immer von Ausländern gemacht worden) sein eigenes Geschäft. Die Gräfin Portails, eine Deutsche, die damals den Ton angab, stellte ihm Eugenie vor. Fortan war Wirth nicht nur der Lieferant, sondern auch der Inspicirator der schönen Kaiserin. Er erzählt mit Wohlgefallen, wie seine Hauptleistungen entstanden: Das mit dem Kleid gleichfarbige Jaquet, die „Robe Pringsse“ und schließlich auch die Kristoline, die in den Monaten, bevor Prinz Lulu auf Erden erachtet wurde, auf den ganz besonderen Wunsch der Kaiserin in Mode kam. Wirth erwähnt beiläufig, daß er zur Zeit der Reichthümer sich nicht anbeuglich macht, aus 60 Meter Seide ein Kleid zu schneiden, ja, daß er einmal 100 Meter dickerer Seide zu einer Robe brauchte, die mit ihren nuances buntigen Nüchtern wie ein riesiges Weidenbouquet ausfiel. Die Kaiserin besuchte noch jetzt, so oft sie nach Paris kommt, ihren früheren Vertrauten, den wir versichert, daß die „erzinsten Linien“ ihrer Gestalt heute noch ebenso in's Auge fallen, wie ehedem.

**„Kein Mensch muß fassen!“**

Unter dieser Ueberschrift berichtet die „B. M. Z.“ aus Breslau: Vor dem hiesigen Amtsgericht hat sich vor einigen Tagen ein betrieber Ermittlungsprozess abgepielt. Der Beklagte, ein Geschäftsmann, bestritt, daß ihm richtig gekündigt worden. „Es war ein Herr bei mir“, erklärte er, „der sich als Wirth des Hauses vorstellte und sich den Namen meines Wirthes beilegte. Ich glaube auch, daß der Wirth es war, aber wer birgt mir denn dafür, daß er's wirklich gewesen ist? Der Mann kann ja einen Doppelgänger haben. Es gibt solche täuschende Ähnlichkeiten.“ Der Richter ließ hier ein: „Herr, kommen Sie uns nicht mit solchen Einwänden. Was kann denn der Wirth mehr thun, als persönlich bei Ihnen erscheinen? Soll er sich auch noch Zeugen mitbringen und wieviel? Wenn Sie keine anderen Einwände haben...“ Der Beklagte fuhr darauf fort: „O, ich habe noch andere Einwände. Mir ist überhaupt nicht gekündigt worden. Der Wirth hat zu mir gesagt: „Ich muß Ihnen kündigen.“ Ich, was soll denn das heißen? Ich muß! Kein Mensch muß müssen. Ich habe den Wirth nicht gekündigt. Ich muß Ihnen kündigen. Wenn das etwas bedeuten soll, so bedeutet es doch, daß die Kündigung kommen wird. Sie ist aber nicht gekommen. Ich muß Ihnen kündigen. Das ist doch an sich noch keine Kündigung. Ja, wenn er gelagt hätte: „Ich kündige Ihnen.“ Das wäre etwas Anderes. Aber, ich muß Ihnen kündigen“, das ist gar nichts, wenn keine Kündigung darauf folgt.“ Selbstverständlich fand diese iharfsinnige Deutung seine Billigung. Der Geschäftsmann wurde dem Klageantrag gemäß ohne Weiteres verurtheilt.

**Wahrhaft gefährlich.**

Dimensionen kann unter Umständen ein recht musonitiger Theater-Enthusiasmus annehmen. Neuerdings droht es die Theater, wie es scheint, mit der Demolirung. In der Moskauer italienischen Oper fand dieser Tage zum Vornehin der dort sehr gefeierten Primadonna Fräulein Arnobion — einer in Berlin wohlbekannteren Schillerin der Ariot — eine Aufführung verschiedener Opernszenen und Acte statt. Die „Moskauer Deutsche Ztg.“ berichtet u. A.: „Nach der großen Scene der „Dinora“ brach die Begeisterung in hellen Flammen aus. Als Fräulein Arnobion, nachdem sie gegen zwanzig Mal vor dem Vorhang erschienen war, die in Weißausbüchsen unermeßliche Jugend dadurch erfreuen wollte, daß sie einige Blumen unter sie warf, war der Andrang an der Orchesterbarriere so stark, daß diese nicht mehr stehen konnte und laut krachend zerbrach, eine Scene, wie sie dem kalten Norden kaum zugetraut werden sollte. Die Anwesenden der Oper hatten eine Subscription veranstaltet, für deren Betrag sie der Beneficentian einen Brillantkranz im Werthe von 10,000 Francs als Zeichen der Verehrung überreichen konnten.“ Und das Alles wegen eines schänen Triller's! Wunderliche Zeiten, wunderliche „Enthusiasten“!

**Unteroffizier (zum Refruten, dessen Hauptfahre nicht die vorchriftsmäßige Kiltze hat):**

— Angelagter: „Aus reiner Zuvoorkommenheit — er hat mir selbst eins angetragen!“

**Schwerm von Begriff.**

— Schwerm von Begriff. Berliner: Sie glauben gar nicht, wie bei uns die Bevölkerung im Wachen begriffen ist. — Provinzial: So? Bei uns ist es nur die Kinder.

**Kein Wirthschaft.**

Ein schienen wohl gern Regel — O ja, aber wenn ich Regel schreibe, dann schreibe ich meistens keine Regel.



# Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Ortman.

(15. Fortsetzung.)

Clemens Burkhardt hielt die langsam schlafende Hand der Toten noch immer in der feinen. Tiefes, unfähiges Weh erfüllte seine Brust. Bei dem fremden juchte Felicia Trost statt bei ihrem Vater, und er durfte nicht wagen, sie zu sich zu rufen, da er ja wußte, daß man sie gelehrt habe, ihn zu verachten.

Doch ein anderes menschliches Wesen wollte in dem Sterbenden, das mit dem himmlischen Abnungswortigen der Liebe erriet, was in diesen wechselliebenden Minuten sein Herz bewegte. Mit unvorstellbarem Schritte ging Nelly auf Felicia zu und berührte sanft ihre Schulter.

„Dort ist Dein Vater, Felicia!“ sagte sie mit freundlicher Mahnung. „In seinen Armen ist Dein Platz.“

Die Angeredete erhob ihr tränenüberflutetes Gesicht, und ihr Blick begegnete demjenigen des Afrikareisenden.

Es bedurfte keiner weiteren Erklärung und Verständigung zwischen ihnen. Weisend warf sich Felicia auf seine Brust, und meidend küßte er ihre Stirne. Der Doctor aber bot Nelly seinen Arm und bedeutete die Wärterin, ihnen zu folgen. Was diese beiden einander zu sagen hatten, was für keines anderen Menschen Ohr bestimmt, und diese Stunde des Wiederfindens am Sterbete die unglücklichen Mutter war zu heilig, als daß die Anwesenheit unheilbringender Personen sie hätte entweihen müssen.

Nach langer Zeit erst trat Clemens Burkhardt mit seiner Tochter in das Arbeitszimmer des Doctor Heintze, mo außer dem Arzt der Consul und Nelly trübten waren. Mit stummem Händedruck begrüßten sich die Männer. Cäsar Heintze sah sehr ernst, fast niedergedrückten aus. Aber es war weder der Ort noch der rechte Augenblick, um von geschäftlichen oder persönlichen Angelegenheiten zu sprechen. Hier durfte kein anderer Eindruck Geltung beanspruchen als derjenige des ersten Ereignisses, welches sich drohen in dem schlichten Krankenzimmer vollzogen hatte.

Felicia hatte sich bei ihrem Eintritt vom Arme des Vaters losgemacht und sich Heintze genähert. Neue eigene Befangenheit, die sich ihrer bisher in der Gegenwart fremder Menschen jederzeit bemächtigt, schien durch die Erfahrungen der letzten vierundzwanzig Stunden ganz von ihr abgetan. Lebensfalls zeigte sich auf dem klugen Gesicht des jungen Arztes eine größere Verlegenheit als auf dem ihrigen, da sie mit ihrer melodischen, klagenden Stimme voll vertrauensvollen Freimuthes zu ihm sagte:

„Sie müssen mir von meiner Mutter erzählen, mein Herr! Sie haben sie ja gekannt und haben sie täglich geliebt. Es giebt sonst Niemanden auf der Welt, an den ich mich wenden könnte, um aus ihrer letzten Lebenszeit etwas zu erfahren.“

Und er kam ihrem Verlangen nach, so gut er es vermochte. Ob er auch unter anderen Umständen so viel eifrige Herzenswärme und so viel zärtliche Theilnahme in seine Worte gelegt haben würde, als es jetzt geschah, darauf hätte er wohl auch sich selber die Antwort schuldig bleiben müssen. Er fühlte nur, daß er ohne Hören zu allem bereit gewesen wäre, wenn es sich darum gehandelt hätte, diesem holdseligen Geschöpf einen Dienst zu erweisen oder ihren Kummer zu lindern.

Und während sie mit einander sprachen, immer vertraulicher in Antwort und Frage, hatte sich Clemens Burkhardt an den Consul gewandt:

„Wenn ich jemals in der Lage war, Ihnen einen Dienst zu leisten, so haben Sie mir denselben überdies bezahlt durch Ihre Theilnahme an diesem Ereignissen. Daß mein Kind unter Ihrem Schutze hierher gelangen durfte, werde ich Ihnen niemals vergessen!“

Cäsar Heintze erwiderte seinen Händedruck, aber er lehnte den Dank ab. „Ich habe keine Verdienste daran“, sagte er, „denn ich handelte ausschließlich nach den Wünschen und dem Willen meiner Tochter. Sie hat allerdings viel aufrechtige Freundschaft für Sie an den Tag gelegt.“

Er hatte die letzten Worte mit eigenständlicher Betonung gesprochen, n. trotz der bittenden Blicke, welche ihm Nelly zugeworfen. Ihre Wangen färbten sich mit dunkler Gluth, als sie Burkhardt plötzlich an ihrer Seite sah.

„Ich habe von Ihnen wie ein Bettler“, sagte er, „denn ich handelte ausschließlich nach den Wünschen und dem Willen meiner Tochter. Sie hat allerdings viel aufrechtige Freundschaft für Sie an den Tag gelegt.“

„Ich habe von Ihnen wie ein Bettler“, sagte er, „denn ich handelte ausschließlich nach den Wünschen und dem Willen meiner Tochter. Sie hat allerdings viel aufrechtige Freundschaft für Sie an den Tag gelegt.“

„Ich habe von Ihnen wie ein Bettler“, sagte er, „denn ich handelte ausschließlich nach den Wünschen und dem Willen meiner Tochter. Sie hat allerdings viel aufrechtige Freundschaft für Sie an den Tag gelegt.“

„Ich habe von Ihnen wie ein Bettler“, sagte er, „denn ich handelte ausschließlich nach den Wünschen und dem Willen meiner Tochter. Sie hat allerdings viel aufrechtige Freundschaft für Sie an den Tag gelegt.“

hier für die Dauer mehrerer Tage ein Unterkommen zu finden, und die Ermüdung, daß sie vor den unmittelbaren Verfolgungen ihres Oheims gesichert sei, vermochten sie endlich zum Nachgeben zu bestimmen.

Es war eine gar stille und traurige Fahrt, welche die vier ergebundenen Personen dann mit einander zurücklegten, und gleich nach ihrer Ankunft in Warmbrunn schloß sich Cäsar Heintze mit dem Afrikareisenden zu stundenlangem ernstem Besprechung in sein Zimmer ein.

## Vierzehntes Capitel.

Felicia kehrte selbstverständlich nicht mehr zu ihrem Oheim zurück, sondern sie bezog ein Hotelzimmer neben demjenigen Nelly's, welches der Consul schon gelassen für sie belegt hatte. Als die beiden Männer ihre lange, ernsthafte Unterhaltung beendet hatten, sandte Cäsar Heintze an Signor Luigi Rossi ein kurzes Bille, in welchem er den Italiener höflich um sein sofortiges Erscheinen bat. Er empfing die Antwort, daß Rossi in Gemeinschaft mit Amantius Hertling einen Jagdausflug unternommen habe und daß man ihn gleich nach seiner Rückkehr von der Postkassette des Consul's benachrichtigen werde. So war Clemens Burkhardt Zeit genug gegeben, den Consul und den beiden jungen Damen jene Geschichte zu erzählen, welche er selber seine Rechtfertigung genannt hatte. Felicia war es, die ihn jetzt mit einem zärtlichen Wort darum bat, und er leistete ihrem Verlangen ohne Hören Folge, wenigstens seine Worte unerschütterlich viel mehr an Nelly als an sie gerichtet waren.

„Ich war wenig mehr als zwanzig Jahre alt“, begann er, „als ich mir den Doctorhut erwarb. Aber eine harte Jugend und allzu eifriges Studium hatten meine Gesundheit erschüttert, so daß mich die Ärzte dringend zu einer Erholungsreise nach Italien riefen. Mein ererbtes Vermögen war gering, aber es gestattete mir immerhin, diesem Rathe zu folgen. Und die erhabene, unerschöpfliche Verehrung der edelsten Kunst mit der herrlichen Natur bewachte meine junge Phantasie, wie sie die Seelen Tausender vor mir und nach mir bewachte. Es war die Maienzeit meines Lebens, und ich sah die Welt in einem Glanze, wie ich ihn früher nicht einmal in meinen ausschweifendsten Träumen gekannt. Wie um das Maß der Seligkeit zu füllen und alle Freuden des Lebens gleichzeitig über mein Haupt auszugießen, schickte der Himmel meine erste Begegnung mit Tonietta Rossi just an dem Tage, da mein Donnerwetter auf das höchste gestiegen war. Am hellenstrande von Capri lernte ich sie kennen. Sie wollte dort zu kurzem Aufenthalt mit ihrem Bruder Luigi und ihrem Vater, einem Kaufmann aus Neapel. Sie war damals kaum älter als es Felicia heute ist, und ich brauche Ihnen ihre Schönheit nicht zu schildern, da Sie sie ja gesehen haben! Obwohl wir gegenseitig unsere Sprache kaum verstanden, fingen sich doch unsere Herzen wie im Sturme zu, und am dritten Tage unserer Bekanntschaft hatten wir uns Lieber und Treue geschworen bis über das Grab hinaus. In die praktischen Forderungen des Lebens dachte ich wenig. Mein kleines Vermögen ersahm mir unerhöplich, und ich fühlte die Kräfte eines Kleinen in mir, um Tonietta über alle Klippen und Abgründe des Daseins zu tragen. Aber ihr Vater und ihr Bruder waren darin anderer Meinung. Wohl hatten sie mich anfangs mit ausgezeichneter Liebessüchtigkeit behandelt, da sie mich wohl für einen jungen Nabob hielten; aber als ich ihnen bei meiner Werbung wahrhaftige Lustigkeit über meine Vermögensverhältnisse gab, änderte sich mit einem Schlage ihr Benehmen.“

Kurz und schroff wurde mein Antrag ein für alle Mal abgewiesen, und Tonietta erfuhr um ihrer Liebe willen eine harte, ungerechte Behandlung. Man sperre sie förmlich ein, um eine Wiederbegegnung mit mir zu verhindern, und eine schnelle Abreise von Capri wurde vorbereitet. Aber ich war nicht gelassen, meiner jungen Liebe kampftos zu entsagen. Ich fand Mittel und Wege, Tonietta heimlich zu sprechen und sie für meinen romantischen Plan einer gemeinsamen Flucht zu gewinnen. Ein seit mehreren Jahren in Italien lebender Maler, dessen Freundschaft ich gewonnen hatte und den ich in mein Vertrauen zog, nannte mir den Namen und den Wohnort eines bildsamen Vaters im Albanergebirge, der gegen ein entsprechendes Gehalt gern bereit sein würde, unserm Herzensbündnis die kirchliche Weihe zu geben, und diese Mittheilung war es, welche die letzten Bedenken der in starrer Frömmigkeit erzogenen Tonietta besiegte. Meine verschwenderische Freigebigkeit schaffte mir genug bereitwillige Helfer für meine Entführung des geliebten Mädchens und für die Verleitung der Verfolger. In rajender Eile erreichten wir die Albaner Berge und den Wohnort des freundlichen Priesters, der seiner Empfehlung Ehre machte und ohne viele Strapazen den Protestanten mit der strenggläubigen Katholiken trauete. Wie in einem einzigen Jubelstunde schwanden uns die nächsten Wochen dahin. Dann hatten Tonietta's Angehörige unseren Aufenthalt entdeckt, und nur zu reich zog sich das Gewitter zusammen, welches unser junges Glück schon in seinem Beginne zerstückt hatte. Ihr Bruder Luigi war der Urheber des wohlberedneten Planes, welcher sie von meiner Seite riß. Er kannte seine Schwelgerei gut genug, um zu wissen, daß es nur ein einziges Mittel geben würde, mir ihr Herz abwendig zu machen, und er war wohl auch zu feige, um seine Zusage dieser brutalen Gewalt zu nehmen. So hütelte er sich wohl, selbst in unser Paradies einzubringen, sondern er sandte die Schlinge hinein in Gestalt eines seiner Freunde, der sich Tonietta heimlich in den kurzen Stunden meiner Abwesenheit zu nähern und den besten Samen

wußte. In den schwärzesten Farben malte er ihr die unermesslichen Folgen des begangenen Leichtsinns für das Heil ihrer Seele aus, und ich bin gewiß, daß ihm die Vereinfachtheit eines Lebens zur Verfügung gestanden haben muß, da er seinen Zweck so bald erreichte. Wohl fiel mir die Veränderung im Aussehen und im Benehmen meines jungen Weibes sogleich schmerzhaft auf. Ich sah, wie ein verborgenes Leid an ihrem Herzen zehrte, ich sah die Spuren heimlicher Thränen auf ihrem schönen Gesicht, und wenn sie sich auch zuweilen mit einer Bismuth ungetrübten, beinahe wilden Leidenschaft in meine Arme warf, so beehrte sie doch schon in der nächsten Minute vor meinen Liebtönen zurück wie vor der Berührung mit etwas Entsetzlichem. Aber ich hielt diesen Zustand für eine vorübergehende Folge der letzten seeligen Erregungen, und mit der ganzen Kraft meiner Liebe suchte ich Tonietta's schwermüthige Stimmung zu beigen. So ging es eine ganze Reihe von Tagen hindurch. Dann zwang mich die Nothwendigkeit, eine von meinem deutschen Bankier abgehandelte Geldsumme in der nächsten größeren Stadt zu erheben, zu einer kurzen Reise. Zu meinem Verdrusse und zu meinem innigsten Leidweien lehnte Tonietta die dringende Bitte, mich zu begleiten, unter dem Vorwande eines Unwohlseins ab.

Aber sie verabschiedete sich von mir mit einer so leidenschaftlichen Zärtlichkeit und mit so leidenschaftlichem Trennungsschmerz, als sollten wir uns nie mehr wiedersehen. Und so war es ja in der That bestimmt! Bei meiner Heimkehr fand ich das Häuschen leer, in welchem ich so unglücklich glücklich gewesen war, und von meinem schönen jungen Weibe erzählte mir nur ein zurückgelassener Brief, in welchem freilich jedes Wort der verzweifelte Aufschrei einer gemarterten Seele war. Ich aber sah nichts anderes als die nackte Thatfache! Vor meinen Augen stand nur das Unbegreifliche, daß sie mich verlassen habe, daß sie zu ihrem Vater zurückgekehrt sei und daß sie dem Benehmen ihrer Angehörigen, die Giltigkeit unserer Ehe anzusehen, keinen Widerstand entgegenzusetzen werde. Die Besinnungsgründe, welche sie für ihre Handlungsweise anführte, konnte ich nicht fassen, und in dem ersten wilden Jorn der furchtbaren Enttäuschung glaubte ich nicht einmal an ihre Wahrhaftigkeit. Viel später erst verstand ich die tief erschütternde Schilderung der Leiden und Kämpfe, welche sie unter meinen Augen erduldet hatte, ohne daß ich ihre wahre Natur gekannt. Bis an die Pforten des Wahnsinns hatte der glaubensfertige Fanatismus die Unglückliche geigt, um ihre zu Tode gehende und geklingelte Seele endlich zu der Gewißheit zu bringen, daß sie auch um der höchsten irdischen Glückseligkeit willen nicht länger an der Seite des Regers bleiben dürfe. Aber als ich dies alles erkannte, war es bereits zu spät, um das ungeschickte zu machen, was sich inzwischen vollzogen hatte. Signor Rossi und sein würdiger Sohn, sie hatten ihre Zeit nicht verloren, und es war ihnen gut zu fassen gekommen, daß ich, anstatt meinem geraubten Weibe nachzujagen, es mir zurückzugewinnen um jeden Preis, mit meinem Schmerz und meinem Groll in die tiefste Gebirgswildnis floh, wo kein Laut menschlicher Stimmen und keine Neugierde menschlichen Treibens mehr mein Ohr erreichen konnte.

Und damit wäre meine Geschichte in der Hauptstadt zu Ende. Die Scheidung wurde schon nach kürzester Zeit ausgesprochen; Tonietta mußte sich einer harten Kirchenbuße unterwerfen, und mir wurde für immer jedes Recht genommen auf das junge Leben, welches unter ihrem Herzen keimte. Ich aber hatte keinen anderen Wunsch, als den nach Kampf und Gefahr, keine andere Sehnsucht, als die nach dem Tode. Man rüstete damals eine italienische Expedition aus, welche das unbekannte Innere des schwarzen Erdtheils durchforschen sollte, und ich wandte den Rest meines Vermögens auf, um die Möglichkeit einer Theilnahme an dieser Expedition zu erlangen. Das war meine erste Afrikareise, und Sie werden mich begreifen, Fräulein Nelly, warum ich damals den Ausdruck Ihrer Bewunderung ablehnen mußte für diese vermeintliche Großthat. Unterwegs kam mir die Neue, kamen jene grauenhaften Vorwürfe meines Gewissens, die mich mein ganzes Leben hindurch nicht mehr verlassen haben. Ich schalt mich hundert Mal treulos und feige, daß ich die Bethöde und Irreführte kampftos hatte aufgeben können, und ich lehnte den Tag meiner Rückkehr nach Europa herbei, um sie mir aller Welt zum Trost noch einmal zu gewinnen. Aber es war, als hätten sich alle Bundesgenossen des Zufalls gegen mich verschworen. Fast zwei Jahre brachte ich in der schmachvollen Seemannschaft eines feinsten Negerstammes zu, und erst nach Ueberwindung unglücklicher Schwierigkeiten gelangte ich endlich zur Küste und an einen Hafenplatz, wo ich die Ankunft eines händlerischen Kaufmanns abwarten konnte, der mich dann nach Deutschland brachte.

Von langem und schwerem Krankenlager erkrankend, eilte ich wenige Monate später nach Neapel. Ich kam viel zu spät! Signor Luigi Rossi empfing mich in kühler Höflichkeit mit der Mittheilung, daß seine Schwester Tonietta seit Jahresfrist im Irrenhause sei. Auf meine dringenden Bitten, mir ihren Aufenthaltsort näher zu bezeichnen, antwortete er mit einem bestimmten, unerschütterlichen Nein! Und er hatte diesen Aufenthaltsort so geheim gehalten, daß mich alle meine Nachforschungen in Neapel nicht dahin brachten, ihn zu erfahren. Wohl aber erfuhr ich, daß mein unglückliches Weib ein Töchterchen geboren habe, welches sich unter der Obhut des Grafen, eines des Oheims befand. Ich setzte Himmel und Erde in Bewegung, um die Herausgabe dieses Kindes zu erlangen, aber ich hätte eher die einzigen Schlägen im Krater des Vesuvius auslösen können, als daß es mir gelungen wäre, den Tag des begünstigten Augenblicks

Nach kurzer Zeit jedoch kehrten sie mit einer achtunggebietenden bemessenen Macht zurück, vor der sich die Indianer feige in ihre unangenehmen Schlupfwinkel in den Bergen zurückzogen. Doch von den Goldgruben war jede Spur verschwunden. Es war nicht anders möglich, als daß die Indianer schlau jede Spur, jedes Erkennungszeichen verliert hatten, um ihren weißen Feinden den Aufenthalt auf immer zu verleiern. Unverrichteter Sache kehrte die Expedition wieder nach den bewohnten Gegenden Wyoming zurück. Nur zwei der ersten

Mit schneidendem Hohn wurde mir erwidert, daß das Kind nach den Gesetzen des Landes und nach den heiligen Sagen der Kirche längst nicht mehr das meinige sei, daß man mir niemals gestatten würde, es zu sehen, und daß es aufgezogen werden solle in den Gefängnissen des Abigens und der Verachtung gegen seinen Vater. Minder gehässig, aber nicht minder vernichtend klangen die Auskünfte, welche ich von den Behörden selbst empfing. Ich hatte kein Anrecht mehr an mein eigen Fleisch und Blut, und von der Gnade der Familie Rossi allein hing es ab, ob ich mein Kind jemals in die Arme schließen sollte.

Nach monatelangen aufreibenden Kämpfen, die mir nichts anderes als Leid und Enttäuschung gebracht, kehrte ich nach Deutschland zurück um bald darauf zum zweiten Male nach Afrika zu gehen. Aber wie oft und wie lange ich auch unter fernem Himmelstrich weile, niemals ließ ich doch die Nachforschungen nach meinem bejammernswürdigen Weibe vollständig ruhen. Das Ereigniß war freilich immer daselbe, und ohne jene Hingung, welche Sie, mein Fräulein, wie einen Engel des Himmels in mein Schicksal eingreifen ließ, wäre es mir wohl nimmer vergönnt gewesen, die Hand Tonietta's noch einmal in der meinen zu halten!“

„Herr Rossi wünscht dem Herrn Consul seine Antwort zu machen!“ meldete der Kellner, und Cäsar Heintze folgte ihm ohne Weiteres, nachdem er noch einen bedeutenden Blick des Einverständnisses mit Clemens Burkhardt ausgetauscht hatte.

Der Italiener hatte sich augenblicklich außerordentlich beeilt, dem Wünsche des Consul's Folge zu leisten, sobald er von demselben Kenntnis erhalten. Doch konnte er seine Befürzung nicht verhehlen, als ihm Heintze in düren Worten zumutete, als seinen wirklichen oder vermeintlichen Ansprüchen auf die Tochter Clemens Burkhardt's für immer zu entsagen. Ein leidenschaftlich, unänderlich Jörn bemächtigte sich seiner bei der Erkenntnis, daß er sich wie ein Tölpel hatte überlassen lassen, und daß alle geschichtlichen Vorkommnisse, jede Begegnung zwischen Felicia und ihrer Mutter zu verhindern, gleichsam ihm zum Hohn noch durch ein Wiedersehen in Tonietta's Todesstunde verübt worden seien. Er vergaß selbst die dem Consul gegenüber aus Klugheitsgründen geübene Vorsicht, und die Unterredung schloß sich zu einer ziemlich sühnlichen Gestalt zu wollen.

„Eine angemessene Entschädigung?“ fuhr der Bankier fort. „Wenn Sie hier auf der Stelle ein Schriftstück unterzeichnen, in welchem Sie für immer allen Ansprüchen auf Felicia entsagen, werde ich Ihnen bei einem Banquier in Neapel zehntausend Mark anweisen, die Ihnen dort bei persönlicher Erscheinung ausgehändigt werden sollen!“

Zwar verzögerte Signor Luigi Rossi zunächst feierlich, daß er auf einen so bemühenden Vorstoß niemals eingehen werde; aber als er sah, daß der Consul allen Ernstes Miene machte, die Unterredung zu beenden, und daß somit auch diese letzte Chance auf dem Spiele stand, zog er es doch vor, sich einverstanden zu erklären, so wie der Fußmann in Neapel oder Palermo, der seinen fünfzig Lire gefordert hat, mit höflichem Dank seinen Hut zieht, wenn man ihm statt dessen fünfzehn reicht. Kaum zehn Minuten später war zwischen den beiden Männern alles erledigt, und Signor Luigi Rossi durfte sich entfernen, wenn er auch darauf verzichtete, seinen Abschiedsgruß von dem Consul erwidern zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine verlorene Goldmine.

Vor wenigen Tagen fand man in einer der wüsten und einsamsten Schluchten des Wolfgebirges im Carbon-County von Wyoming eine längst verlassene Lagerstätte. Neben etwas Asche und Kohlen eines längst erloschenen Feuers lagen drei menschliche Gerippe in vollene Decken gehüllt. Die Kleider, welche von Wind und Wetter in Fetzen zerfallen waren, deuteten auf Jäger oder Jägerhelfer. Ein sorgfältig bis zum 28. August 1886, wahrscheinlich kurz vor dem Tode der Drei, fortgeführtes Tagebuch gab ihre Lebensgeschichte. Ihr Tod ist in Geheimniß gehüllt. Ermordet waren sie nicht, denn die ärztliche Untersuchung konnte keine Spuren von Verletzungen entdecken, und beraubt waren sie auch nicht, denn man fand keine Geldsummen, sowie ihre Uhren unverletzt. Das Tagebuch gibt folgende Aufschlüsse:

Die Namen der drei Ueberlebten waren Charles E. Burns, Nathan Hubbard und George Catlin, sämtlich aus Lintville in Oregon. Sie hatten davon gehört, daß die selbsthätigen Reichthümer bergenden Post Cabin-Goldminen in der Gegend der Wolfberge belegen seien und machten sich auf, die verlorenen Schätze wieder zu finden. Vor vierzig Jahren — so heißt es — ergriffen dort eine Gesellschaft von Goldsuchern. Ihre Nachgrabungen wurden von unerwartetem Erfolge getränkt, und sie fanden gebildet vor dem edlen Metall, das sich in schier unerhöplichen Massen unter ihren Füßen ausbreitete. Doch lange sollten sie sich ihres Glückes nicht erfreuen. Die Gegend diente wilden Indianerhorden als Aufenthalt, und da die Goldgräber diesen zahlreich feindlich gegenüber obnmächtig waren, mußten sie die Goldgruben aufgeben.

Nach kurzer Zeit jedoch kehrten sie mit einer achtunggebietenden bemessenen Macht zurück, vor der sich die Indianer feige in ihre unangenehmen Schlupfwinkel in den Bergen zurückzogen. Doch von den Goldgruben war jede Spur verschwunden. Es war nicht anders möglich, als daß die Indianer schlau jede Spur, jedes Erkennungszeichen verliert hatten, um ihren weißen Feinden den Aufenthalt auf immer zu verleiern. Unverrichteter Sache kehrte die Expedition wieder nach den bewohnten Gegenden Wyoming zurück. Nur zwei der ersten

Bergen umher, verzweifelt nach den verlorenen Schätzen spähend. Die furchtbare Enttäuschung hatte ihnen den Verstand geraubt.

Vermögende Bewohner Wyoming's haben von Zeit zu Zeit Mannschaften angestellt, um die verlorenen Minen wieder aufzufinden. Vergebens. Und doch müssen die Indianer im Besitze des Gelbesinnes sein, weil ab und zu ein schlauer und räuberischer alte Häuptling ungerühmte Goldklumpen verkauft, von denen Niemand weiß, wo sie herkommen.

Burns scheint der Anfänger der unglücklichen Argonauten gewesen zu sein, deren Knochen an dem erloschenen Lagerfeuer blieben. Das Tagebuch erzählt von der mühseligen Reise aus Oregon nach den Wolfbergen. Ihr Suchen blieb, wie stets bisher, erfolglos. Bald glaubte er den Schätzen nahe gekommen zu sein, bald nennt er das Suchen eine „Tollhaus-Idée“. Er verwirft die Erzählung der Indianer als ein Märchen, und nimmt als wahrscheinlich an, daß ein Erdbeben oder ein Erdstöß die Gruben zerstört und verschüttet habe. Die Nachforschungen wurden systematisch betrieben; Jeder der Drei suchte in verschiedener Richtung. Und doch, wie mahnmäßig ihr Vorhaben war, geht aus einer Stelle des Tagebuches hervor. „Wir wollen diese Wildnis nicht eher verlassen, als bis wir jeden Zollbreit Erde umgraben haben.“ Und dabei bedeutet die Wolfberge eine Fläche von hunderttausenden von Acres!

Vielleicht war Einer der Glückliche, vielleicht alle Drei. Vielleicht eroberte, verzögerte Einer seine Gefährten, vom mahnemigen Goldruhr verblendet, um Alleinbesitzer des kostbaren Geheimnisses zu sein. Und die Gewissensbisse trieben ihn dann zur Verzweiflung, und er legte selbst Hand an sich. ... Wer weiß es? Vielleicht der Goldbader, der hoch oben im blauen Aether langsam seine Kreise zieht!

## Ein edler Menschenfreund.

Ein ehrwürdiger Repräsentant jener ersten Abolitionisten, die Gut und Blut an die Befreiung der unglücklichen Negerklaven der Südstaaten legten, ist John Zülle, welcher noch heute zu New York in einem kleinen bescheidenen Häuschen lebt.

John Zülle ist heute 73 Jahre alt. In Bermuda geboren kam er bereits als achtjähriger Knabe nach New York, wo er seitdem fast ununterbrochen gewohnt hat. Er ist ein freigeborener Neger, und hat es als seine Lebensaufgabe betrachtet, das Loos seiner geknechteten Stammesgenossen zu erleichtern. Laien wir ihn selbst seine interessantesten Schicksale erzählen.

Durch meine Beziehungen zu der in New York erscheinenden Zeitung „The colored American“, dem Organ der Negeremanzipation, trat ich den bedeutenden Abolitionisten jener Tage näher, namentlich Phillips und Garrison, Henry Channing, Charles C. Barlow, Charles W. Ray, David Nuggles und Louis Napoleon — Letzterer ein kohl-schwarzer Neger — hatten den gefährlichen Theil des Befreiungswerks übernommen, nämlich die flüchtigen Sklaven in Sicherheit zu bringen. Ihnen schloß ich mich an. Ich bin unzählige Male nach Baltimore und zurück gefahren und wurde der Vorstand der sogenannten Befreiungsstation. Einmal brachte ich einen Sklaven, Namens Brown, von Maryland nach Philadelphia. Doch die Verfolger rückten auf so nahe auf den Leib, daß ich zu einer verzwiefelten List greifen mußte. Ich steckte ihn in eine große Kiste und verpackte diese als Frachtgut nach New York. In einem Geschäft der Nassaustraße kam das Stückgut an — noch rechtzeitig genug, um den Mann darin, der mehr tot wie lebendig war, vor dem Erstickungstode zu retten.

Das ging nämlich so zu: Die Kiste wurde irgendwohin gestellt, und zwei eifrige Politiker mit erhitzten Köpfen setzten sich darauf, um ihren Meinungsstreit bequemer durchzusprechen. Unglücklicher Weise kamen sie gerade auf die Luftlöcher zu sitzen. Der arme Kerl in der Kiste hatte keinen Muth, Värm zu machen, und es wäre ihm schlimmer ergangen, wenn wir ihn nicht befreit hätten. Er behielt aber seitdem den Spitznamen Kisten-Brown bis zu seinem Tode. Einige der befreiten Neger blieben in New York, die Meisten aber schickten wir nach Canada. Doch als das bedrückte Flüchtlingsgesetz von 1850 in Geltung trat, blieb kein Einziger dort.

Einmal ging's mir recht schlecht, und ich glaubte nicht, mit dem Leben davon zu kommen. An einem sadonen Sommerstage des Jahres 1846 wurde der farbige Daniel Dixon, welcher schon lange Jahre als friedlicher Bürger in New York gewohnt hatte, verhaftet. Es hieß, er sei ein entlaufener Sklave und Eigentum eines Pflanzers in Alabama. Sein Fall ward verhandelt, und da es sich herausstellte, daß er vor elf Jahren seinem Herrn entlaufen war, wies der Richter den Sheriff an, seine Auslieferung an seinen früheren Herrn zu bewerkstelligen. Am Eingeball-Bark hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, und als der Sheriff mit seinem Gefolge auf der Treppe des Gerichtsbauwerks erschien, entwickelte sich ein verzweifelter Kampf. Während desselben gelang es Dixon, zu entweichen; er erhielt aber einen furchtbaren Messerstoß in den Arm, der das Fleisch auf einen Fuß lang bis auf den Knochen bloß legte und einen wunden Hieb auf den Kopf. Sechs Wochen dauerte es, ehe meine Wunden notdürftig zusammenheften konnten.

Dixon wurde verfolgt und bei Ogdensburg eingeholt. Er war aber gut bewaffnet, und nachdem er einen der Schergen mit einem wohlgezielten Schusse niedergestreckt hatte, ließ man ihn in Frieden. Er entkam nach Montreal und ließ später seine Familie dorthin nachkommen.

Als in New York ein einhundert und

fen, Männern, Frauen und Kindern aus den verschiedensten Staaten. Ich war einer der Begründer der sogenannten „Antiridischen Eisenbahn“, jenes weitverzweigten Systems, mittels dessen wir die Wachsamkeit der Sklavenhalter und ihrer Verbündeten zu Schanden machten. Der Thätigsten einer war auch Horace Greeley. Die Erzählungen der armen Sklaven konnten ihn rajend machen, außer sich bringen ...

So weit die Erzählung dieses Menschenfreundes. Er ist nicht wenig stolz darauf, daß er mit Charles Dickens bei dessen Aufenthalt in America im Jahre 1846 befreundet wurde, und Gelegenheiten hatte, ihm viele wichtige und interessante Bemerkungen über den Süden und die Sklaverei mitzutheilen, die der große Romaner dann in seine „American Notes“ verflocht, ohne jedoch den Namen Zülle zu erwähnen. Doch ist es anderen Gewährsmännern nicht besser ergangen.

## Schattenseiten der Cultur.

Die Fußwanderung durch die Straßen großer Städte, wie New York oder Boston, scheint allmählich mit dem Verschwinden einer Reihe ins Innere Africas weiszueifern zu wollen. Da Dampf's und Spurbel's plötzlich heiß vor dem abzunehmenden Bassanten auf, wie ein kleiner Geiger; ichen springen die Pferde zurück, ein allgemeiner Wirrwarr herrscht — was ist's? ... weiter nichts Besondere's! Nur eine unterirdische Klänge der Gesellschaft für Dampfheizung ist geborsten und leidet brühen heißen Dampf mit solcher Kraft empor, daß die Pfastersteine aneinander gerissen werden.

Verwundert sieht der ältere Bewohner der Stadt, wie die ihm liegendwordenen prächtigen alten Bäume der Parks mit jedem Sommer fränklicher und tagler aussehen und schließlich ganz absterben. Zugleich macht sich ein penetranter Gasgeruch bemerkbar — halt! denkt er; jollte das etwa dasselbe abgekühlte Gaaengas sein, welches im vorigen Jahre aus dem Auszug und dem Wasserbassin meiner Wohnung emporwand und mich zum Ausziehen nötigte? — Er hat nicht ganz Unrecht, wenn der Geruch auch hauptsächlich von schadhaften Gasröhren herrührt. Das unter starkem Druck entweichende Gas fähigt das ganze Erdreich, und die armen Baumwurzeln müssen das langsam tödende Gift wohl oder übel einathmen.

Von oben her, in den Straßen, hängt das schreckliche Dampfgeschwätz der Neuzeit, die vielfach verwickelten elektrischen Drähte, Tod und Verderben demjenigen drohend, der sie zufällig berührt. Unsere moderne Industrie ist leider so häufig zur Rolle des Goethe'schen Zauberkochens verwerthet, der da jammert: „Die ich rief, die Geister, werd' ich jetzt nicht los!“ Aber wo bleibt der Meister, der die entsetzlichen Naturkräfte wieder bändiget?

**Dr. Ernst Henni,**  
ZAHN-ARTZT,  
16 Eilmannstr. 16.  
Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr.  
Habe meine Wohnung und Ambulanz gegenwärtig verlegt.  
16017

**Dr. Julius Waschkuhn,**  
Zahn- und Mund-Heilkunde.  
247 North Avenue, Ecke Vine Straße.  
(über Unionstr.) 16018  
Habe meine Wohnung und Ambulanz gegenwärtig verlegt.  
16018

**Moffitt, Gerphede & Casey,**  
Advokaten.  
SUITE 526 CHICAGO OPERA HOUSE,  
Sprechstunden in allen Sprachen, einschließlich des Deutschen.  
Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr.  
16019

**OFFICE DER CHICAGO**  
**Laudford's Protective Society**  
371 La Salle Str. 16018  
**Finanzielles.**

**GELD**  
Habe meine Wohnung und Ambulanz gegenwärtig verlegt.  
16018

**Anton Boenert,**  
92 La Salle Straße,  
Kollmachers und Rechtsanwälters in  
Europa, Collectionen, Sollicitationen etc.  
prompt besorgt. Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr.  
16019

**Greenebaum Sons**  
No. 116 La Salle Str.,  
Verleihen Geld auf Grund-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-

**Verleihen Geld auf Grund-**  
eigenthum zu den niedrig-